

Sinnlichkeit *und* Verstand ist Erkenntnis

Stefan Kaiser

Um zu präzisieren, was mit der Aussage «Nichts ist im Verstand, was nicht vorher in den Sinnen gewesen wäre» gemeint sein könnte und um das Verhältnis von Verstand und Sinn zu erhellen, möchte ich Heinrich Barths systematischen Ansatz beiziehen, mit dem er dieses Verhältnis in seinem Werk «Erkenntnis der Existenz»¹ auslegt. Bereits im ersten Kapitel finden wir eine Auseinandersetzung, die sich dem Problemkomplex von Aussage, Begriff, Urteil und Existenz widmet. Um etwas vorzugreifen: Heinrich Barths Herangehensweise versagt sich einem rein materialistischen Ansatz, der auf eine bloss seiende Materie zurückführt. Umgekehrt darf aber auch nicht einfach ein idealistisches Derivat angenommen werden, auf das sich ein Rationalismus stützt. Das Zurückweisen dieser beiden reduktionistischen Ansätze führt uns direkt in den Kern des Erscheinungsproblems.

Verschärfung des Erkenntnisproblems

Der Mensch ist in seinem In-die-Erscheinung-Treten verschiedenen Arten der Kontingenz ausgesetzt: Er wird geboren in eine Welt, die er sich nicht aussuchen kann. Er gerät während seines Lebens in Situationen, für die er nichts kann. Er ist in seinem Tun und Handeln auf seine menschlichen Fähigkeiten beschränkt und durch diese «äusseren» Bestimmungen gewisser Möglichkeiten beraubt. Diese «Kontingenz» kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass alle diese mehr oder weniger zufälligen Ereignisse einer Relation nicht entbehren. Ohne dies vertieft auszuführen, darf an dieser Stelle darauf verwiesen werden, dass kontingent erscheinende Umstände durch die «transzendente Transzendenz» – ein wichtiger Terminus bei Heinrich Barth – miteinander in Verbindung stehen. Kontingenz meint also durchaus nicht einfach Unbestimmtheit und Sinnlosigkeit bzw. Nihilismus. So verweist bereits der einfachste Aussagesatz «Dies ist eine Kugel.» oder abstrakter formuliert «Etwas ist So-Etwas.» auf eine unterliegende Relation, welche die kontingente Erscheinung eines Etwas mit einer Determination versieht. Mit dieser Relation fragen wir nach der Beziehung des Sinnlichen mit dem Verstand – eine Grundfrage der Philosophie, die Barth bei Kant in einer äusserst fruchtbaren Art und Weise gestellt sieht.

1 Heinrich Barth (1965): *Erkenntnis der Existenz. Grundlinien einer systematischen Philosophie.*

Die Grundlage der Aussagelogik

Heinrich Barth lässt die Aussage auf der Ebene des Seienden stattfinden und verweist auf die Existenz als deren zugrundeliegende Form der Rationalität. Auf dieser existentiellen Ebene ist die sekundäre Trennung von Subjekt und Objekt aufgehoben, weshalb auch das neutral verstandene «Etwas» an die Stelle des Satzsubjektes tritt. ««Etwas» wird aus dem Felde des je Erkennbaren herausgegriffen und als «etwas Besonderes» vorgestellt.»² Dieses Besondere entbehrt aber noch seiner Bestimmtheit. Vorerst wird «Etwas» aus dem unendlichen Raum des möglich Wahrnehmbaren herausgestellt, ohne bereits ein konkreteres «So-Etwas» darzustellen. Es stellt sich also die Frage, *was* dieses «Etwas» *ist*. Die Beantwortung dieser Frage ist einer gewissen Kontingenz unterworfen, insofern die Antwort auf der Frage nach der Bestimmung des herausgestellten «Etwas» beruht. Dass «Etwas» In-Erscheinung-Tritt ist schlicht kontingent. Was es *ist*, das erscheint, bestimmt das Kontingente, womit im «Ist» der Aussage «Etwas *ist* So-Etwas.» Kontingenz und Bestimmung zusammentreffen. Damit wird für Barth dieses «Ist» der Aussagenlogik nicht zu einer Verbindung, Copula von Subjekt und Objekt, sondern zur Grundlage von Seiendem überhaupt. Mit Barth gesprochen:

«Das <ist> der Aussage, gesehen in der Grenzenlosigkeit der in ihm beschlossenen Erkenntnismöglichkeiten, lässt Seiendes als So-Seiendes erkennen. Nun ist alles Seiende letztgiltig durch Kontingenz gekennzeichnet. Aber es ist darum nicht <aus nichts> zu verstehen. Das Seiende hat zur Voraussetzung <Sein>. Und alles, was <ist>, bedeutet Seiendes nur unter der Voraussetzung von <Sein>. Es ist dies eine <transzendente> Voraussetzung.»³

Durch das Bestimmende «So-Etwas» *ist* überhaupt erst «Etwas». Das Urteil als Determination verstanden – und nicht als Synthese oder Analyse! – ist für Barth die allem Seienden zugrundeliegende Form der Rationalität – oder um ein Synonym zu verwenden: Erkenntnis.

Kontextualisierung der Erkenntnis

Heinrich Barths Existenzphilosophie legt Erkenntnis demnach in die Ursprünglichkeit jeglichen Seienden und setzt es nicht, ob nun als Objekt

2 Ebd., S. 88f.

3 Ebd., S. 89.